Neues zur Lebensgeschichte und Persönlichkeit des Theophrastus Paracelsus

Autor(en): **Milt, Bernhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **4 (1947)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-520643

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Neues zur Lebensgeschichte und Persönlichkeit des Theophrastus Paracelsus

Von Bernhard Milt (Zürich)

Kürzlich erschien in einer in Basel herausgegebenen theologischen Zeitschrift eine Arbeit über Paracelsus von Kurt Goldammer in Marburg an der Lahn, welche zu den bedeutendsten Erscheinungen der Theophrastliteratur der letzten Jahre gehört.[1] Da diese Zeitschrift kaum manchem Medizinhistoriker und Paracelsusfreund in die Hände kommt, sei an dieser Stelle mit Nachdruck auf diese Untersuchung hingewiesen und ihr Resultat kurz mitgeteilt.

Goldammer ging der Frage nach, mit welchem Recht sich Paracelsus den Titel eines «Doktor der heiligen Geschrift» zulegte und welche Bedeutung demselben zukommt; er kam dabei zu einem ebenso einleuchtenden wie für die Theophrastkenntnis bedeutsamen Resultat. Bei der Lektüre seiner Arbeit freut man sich immer wieder an der tadellosen Methodik und sauberen Beweisführung, die sich stets darauf beschränkt, wirklich nur Theophrasts eigene Gedanken und Intentionen in adäquater Weise zu interpretieren. Dabei zeigt es sich — für die meisten Leser wohl überraschend —, daß es sich hier um eines der zentralsten Probleme der Paracelsuskenntnis handelt, sodaß diese Arbeit sehr wohl zu einem Mark- und Eckstein künftiger Theophrastforschung werden kann.

Daß Paracelsus keinen akademischen theologischen Doktortitel besaß, war kaum je zweifelhaft. Altgläubige Fakultäten verliehen einen solchen nur an Geistliche, welche mindestens ein Subdiakonat bekleideten, und von den neugläubigen hatte einzig Wittenberg, mit dem er in Streit lag, ein Promotionsrecht, da Marburg dasselbe erst im Todesjahr Theophrasts erlangte. Die Annahme, der Titel sei Paracelsus nur durch rührige und geschäftstüchtige Drucker und Verleger zugesprochen worden, wird durch die Tatsache widerlegt, daß er sich in zwei Briefen aus dem Jahr 1536 aus Augsburg an Bürgermeister und Rat von Memmingen und an das Gericht von Isny selber als solchen bezeichnete. Aber auch die wohl am meisten gehegte Ansicht, es handle sich lediglich um eine «bombastische» Prahlerei des Hohenheimers, kann nach den Untersuchungen nicht länger aufrecht erhalten werden.

Der Verfasser stellt an den Anfang seiner Arbeit eine Zusammenfassung aller Druck- und Handschriften, in denen sich Paracelsus «Doktor der heiligen Geschrift» nennt. Ein erstes Mal begegnet man diesem Titel in seinem im Jahr 1530 verfaßten Psalmenkommentar, 1531 auf dem Titelblatt seines

---

[1] Kurt Goldammer, Marburg a. d. Lahn, Neues zur Lebensgeschichte und Persönlichkeit des Theophrastus Paracelsus. I. War Paracelsus Doktor der Theologie? II. Die Ehelosigkeit des Paracelsus.

(Theologische Zeitschrift, herausgegeben von der theologischen Fakultät der Universität Basel, 3. Jahrgang, Heft 3, Mai/Juni 1947, S. 191—221.)

Kometenbüchleins, 1533 in De coena Domini, 1534 in der Pestilenzschrift an Sterzingen und 1536 endlich in den beiden erwähnten Briefen aus Augsburg. Aber auch in Schriften, die erst nach seinem Tod herausgekommen sind, wird ihm dieser Titel beigelegt. Immerhin wird man vor allem den Zeitraum von 1530 bis 1536 im Auge behalten müssen, den Zeitraum in dem sich Paracelsus besonders eingehend mit theologischen Fragen befaßt hat, in dem er sogar Wanderprediger im Appenzellerland gewesen sein soll, wenn man darüber auch nichts sicheres weiß. Sicher fällt in diese Epoche die Ausbildung seiner Lehre von den «geistlichen Ämtern», auf die es hier vor allem ankommt. Ohne auf diese Entwicklung im einzelnen näher hier einzugehen — sie setzt nachweisbar um 1530 herum ein und muß bei Goldammer nachgelesen werden — soll sie nur in ihrer vollkommensten Form geschildert werden, wie sie Theophrast in seinem Werk «De officiis, beneficiis et stipendiis» niedergelegt hat.

Nach Paracelsus gibt es kirchliche Beamte, die von unten, vom Volk, eingesetzt werden, die Mönche, Pfarrer, Bischöfe. Die kirchliche Hierarchie wird hier zu einem reinen Beamtentum degradiert. Der Bischof ist ein «Mesner», «ein weltlich mann und ein weltlich ampt». Im geistlichen Sinn gehören diese «Beamten» für Theophrast zu den Laien. Darum ist ihnen auch die Ehe geboten. Diesem Laienstand setzt er einen geistlichen Stand gegenüber, das Apostolat, den er in drei Stände gliedert, in Apostel, Propheten und Doctores, deren jeder seine Jünger hat. Der Apostel Aufgabe ist es, den Heiden das Evangelium zu verkünden. Der oberste Herr des Apostolats ist Christus selber. Die Apostel sollen das Wort Gottes verkünden, im heiligen Geist leben und Christus nachfolgen. Als Apostel anerkennt Paracelsus nur die in der Bibel beglaubigten; sie machen den obersten Stand des Apostolats aus und sind berufen, dereinst zu Gericht zu sitzen nach Matth. 19, 27 ff. Der Propheten Aufgabe ist es, eschatologisch die Zukunft zu weissagen. Apostel und Propheten reden und handeln aus dem heiligen Geist. Als dritter Stand des Apostolats erscheint derjenige der Doctores, die weder Apostel noch Propheten, sondern allein Ausleger der heiligen Schrift sind im Sinne eines charismatischen Lehramtes, das Theophrast weder den Inhabern der Kanzeln noch der theologischen Lehrstühle zuerkennt. Diese Doktoren sind Männer, «die weder apostelambt hont noch prophetisch ambt, sonder allein ausleger und underrichter wider die einfallenden irsal und kezereien, so daraus der ler mag erston. Solch aber werden nit vom menschen gelert, die ding auszulegen, sonder allein auch vom heiligen geist, wiewol er nit offenbar bei in ist, wie bei den aposteln, das ist, sie reden nit mit feurigen zungen, aber feurige auslegung, sie sagen nit weis, sie legens aber aus.» Die Jünger haben den heiligen Geist nicht und sind nur berufen, die Lehren ihrer Meister weiter zu geben. Sie werden nicht zu den drei Ämtern als solchen gerechnet, unterscheiden sich aber als «verkünder des worts» doch von den gewöhnlichen Gläubigen. Die geistlichen Ämter verdanken ihre Einsetzung nicht wie die «Beamten» dem Volk, sondern Gott selber, der zu diesem Dienst erwählt. Das Volk kann lediglich Bischöfe, Pfarrer und Mönche wählen, die «weder apostel, noch propheten noch doctores noch jünger

seind, sondern aufgeworfen leut, nachdem und das volk ist.» Unentgeltlich haben die Träger des geistlichen Amtes das Evangelium weiter zu geben, lediglich angewiesen auf die Gaben der «userwelten» für ihres Leibes Notdurft. «Also auch die doctores haben kein belonung vom menschen, noch die jünger», suchen sie doch nicht das ihre. Der geistliche Stand — und nur dieser — ist zur Ehelosigkeit verpflichtet, weil das «Kriegen» um das Zeitliche, für die Familie und das «Kriegen umbs wort Christi» nach Paracelsus nicht zu vereinigen ist. Da auch das Doktorenamt eine Gottesgabe und nicht Menschenwerk ist, kann dieser Doktorentitel auch nicht von Menschen, von einer theologischen Fakultät, verliehen werden, sondern allein von Gott. Sein «Doktor der heiligen Geschrift» ist eine religiöse Amts- und Gemeindeaufgabe, die er sich gestellt wußte, Ausdruck eines religiösen Sendebewußtseins in einer bestimmten Periode seines Lebens; nur in diesem Sinn legte er sich diesen Titel zu.

Goldammer bespricht dann auch die innere Beziehung zwischen Apostolat und Arzttum bei Paracelsus. Er bekämpft die — unhaltbare — Auffassung von Sartorius Frh. von Waltershausen, nach der das Amt des Arztes und das Amt des Apostels sich nur durch formale Momente nahe rücken sollen.[2] Zum Apostolat gehört für Paracelsus das Gesundmachen der Kranken im Auftrag Christi. «Zugleicherweis wie ein eigenschaft ist eins gerechten auserwelten apostels, das er gesunt macht die kranken, die blinden gesehend, die lamen gerad, die toten auferwekt, also hangen auch solche ding am arzt.» Hier liegt nach Goldammer der Knotenpunkt von ehelosem Apostolat und Theophrasts eheloser ärztlicher Mission. Paracelsus forderte damals von jedem echten Arzt apostolische Haltung. «Also ist des arzts redlikeit, das er so stanthaft und warhaft sei als die erwelten apostel Christi, dan er ist nit minder bei got.» Man wird wohl gut tun, bei seinen Kontroversen mit den ärztlichen Standesgenossen, die er ja nicht nur wegen ihrer falschen Lehren, sondern vor allem wegen ihrer Hoffart und ihres Prunkes angriff, den Gesichtspunkt seiner Forderung nach apostolischer Haltung des Arztes ebenso zu berücksichtigen wie denjenigen differenter Lehrmeinung. Was die eigene Ehelosigkeit Theophrasts anbelangt, wird man freilich in seinem apostolischen Bewußtsein weniger den Grund derselben zu suchen haben, als ihre spätere Begründung. Sein unruhiges Wanderblut, das ihn nirgends heimisch werden ließ, machte ihn für Ehe und Familie untauglich, bekennt er doch selber von sich, die Erde habe ihn nicht seßhaft geschaffen und sein Vater habe ihn nicht als einen Unbeweglichen gezeugt — nur schwer sei er zu halten. Man wird nicht übersehen können, daß er bereits 37 Jahre alt war, als sich dieses apostolische Bewußtsein in ihm nachweisbar geltend machte. Die noch von Aberle geteilte Ansicht, Theophrast sei in seiner Jugend von einem Schwein entmannt worden und aus diesem Grund ehelos geblieben, dürfte heute nicht mehr viele Anhänger besitzen. Schon J. G. Rademacher machte sich in seiner 1851 erschienenen «Erfahrungsheilkunde» darüber lustig, wenn er S. 49 schrieb, er bewundere die Vorsichtig-

[2] Paracelsus am Eingang der deutschen Bildungsgeschichte von Bodo Sartorius Frh. von Waltershausen, Leipzig, 1935, S. 8.

keit der kastrierenden Sau und ihr subtiles Maul, weil sie den armen kleinen Theophrastus bloß enthodet und ihm nicht das eine mit dem andern weggerissen habe.

Nach Theophrasts Basler Erlebnis wurde sein Leben wenigstens eine Zeitlang ein religiöses Apostolat mit allen seinen Konsequenzen. Der ehelose Apostelschüler und wandernde Jünger wurde zum «Doktor der heiligen Geschrift».

Buchbesprechungen

Auguste de Saint-Hilaire. Esquisse de mes voyages au Brésil et Paraguay considérés principalement sous le rapport de la botanique. With an introductory essay by Anna E. Jenkins. The Chronica Botanica, Vol. 10, Number 1, p. 1—62. The Chronica Botanica Co. Waltham, Mass. USA 1946. $ 2.00.

Die sehr ansprechend ausgestattete Publikation bildet einen ersten Neudruck der «Esquisse» des bedeutenden Botanikers und Forschungsreisenden A. de Saint-Hilaire, welche erstmals 1824 als «Introduction» zu dem größeren Florenwerk: «Histoire des plantes les plus remarquables du Brésil et du Paraguay», Paris 1824 erschienen war. Auguste de Saint-Hilaire, geb. Orléans 1779, gest. Turpinière 1853, erst Entomologe, dann Botaniker, hatte 1816 Gelegenheit, den Herzog von Luxemburg, franz. Gesandten in Rio, auf Reisen durch Brasilien und Paraguay zu begleiten. Dies bot ihm die Möglichkeit, die brasilianische Flora in den Jahren 1816—22 eingehend zu studieren und das Material in einer größeren Zahl wissenschaftlicher Publikationen zu verarbeiten und mit früheren Forschern, z. B. mit Jacques Cambessèdes «Flora Brasiliensis» zu vergleichen. Die Ausbeute betrug über 7000 Pflanzenspezies, 16 000 Insekten, 2000 Vögel usw.

Mit seinen 1841 erschienenen «Leçons de Botanique comprenant principalement la Morphologie végétale» ... Paris 1841, setzte Saint-Hilaire die Reihe der botanischen Morphologen seit Linné, Goethe, C. de Candolle usw. fort.

Agnes Arber. Goethe's Botany. The Chronica Botanica Vol. 10, Number 2, p. 63—124, The Chronica Botanica Co., Waltham, Mass. USA 1946. $ 2.00.

Die Verfasserin gibt einen gedrängten Überblick über Beurteilung und Geschichte von Goethes botanischen Studien, in deren Mittelpunkt die «Metamorphose der Pflanzen» (1790) steht. Ablehnung (J. G. Robertson, The life and work of Goethe, London 1932, Sir Charles Sherrington, Goethe on nature and on science, Cambridge 1942) und restlose Anerkennung (W. Troll, Goethes morphologische Schriften, Jena 1926) stehen sich heute in der Beurteilung gegenüber. Agnes Arber weist auf den botanischen Dilettantismus Goethes hin, welcher ihn dazu führte, in der Pflanze überhaupt nur das Blatt oder (mit C. Nägeli zu sprechen) nur das Phyllom zu sehen, erkennt aber das ideelle Bestreben Goethes, im «Urphänomen Blatt» zu einer Lösung des Problems «Einheit in der Mannigfaltigkeit» zu gelangen, ähnlich wie im Typusbegriff in der tieri-